

Rede von **Hans-Joachim Schwabe** zum Dank für das Bundesverdienstkreuz, Viersen, den 16. März 2011

Sehr geehrter Herr Landrat,

Ihnen einen ganz herzlichen Dank für die Auszeichnung, die Sie mir im Auftrag des Bundespräsidenten überreicht haben.

Danken möchte ich Ihnen auch für die lobenden Worte, wobei ich denke, dass meine Tätigkeiten nicht als besonders verdienstvoll angesehen werden würden, wenn sich alle Menschen, ihren Fähigkeiten entsprechend, selbstverständlich für schwächere, in Not geratene und marginalisierte Mitglieder der menschlichen Gesellschaft bei uns und in der globalisierten Welt einsetzen würden.

Ich fühle mich dazu auch deshalb verpflichtet, weil es mir finanziell sehr gut geht, ich habe nicht nur genug zu essen und zu trinken, ich habe auch keine gravierenden gesundheitlichen Probleme, und es hilft mir, dass unser lieber Gott mir die Gabe verliehen hat, mit wenig Schlaf auszukommen, damit ich mein Arbeitspensum auch einigermaßen erledigen kann.

Sicherlich gehört zu einer solchen Arbeit auch die Beharrlichkeit – meine Frau würde sagen: das Festbeißen-, was bei mir besonders ausgeprägt ist.

Der demokratische Zustand eines Staates zeigt sich am besten daran, wie er -und das sind wir, seine Bürger- mit Minderheiten umgeht.

Es ist ein äußerst schlechtes Zeichen, wenn wir auf nationaler, aber auch internationaler Ebene immer nur auf uns bzw. die jeweilige Gruppe, zu der wir gehören, achten und diese fördern. Das widerspricht gravierend meinem christlichen Glaubensverständnis. Das Eintreten für Gerechtigkeit, Solidarität und Teilhabe sind die Forderungen des Evangeliums, die wir auf Erden für diejenigen umzusetzen haben, denen Menschenrechte und Lebensmöglichkeiten vorenthalten werden.

Insofern sind Christen in allerletzter Konsequenz nicht dem Staat Rechenschaft schuldig, sondern dem, der über allem steht. Auf einen Christen darf der Staat sich nicht verlassen können, um seinen Herrschaftsanspruch zu festigen.

Es kann nämlich Situationen geben, in denen sich ein Christ gegen die staatliche Autorität zu stellen hat, selbst wenn er dabei bedrohliche Konsequenzen befürchten muss. (Solche mutigen Christen hat es immer wieder gegeben, Bonhoeffer und Romero, z. B.)

Bei mir persönlich war es der Asylkompromiss im letzten Jahrhundert, der mich aus Gewissengründen veranlasste, die parteipolitische Arbeit zu beenden und mein Mandat zurückzugeben.

Die deutsche Flüchtlingspolitik und deren teilweise rigorose Umsetzung, wobei es auf allen Ebenen auch gelegentlich Menschen gibt, die durch ihre Warmherzigkeit überzeugen, zeigt mir, dass wir noch einen langen Weg vor uns haben, bevor wir uns „demokratisch“ nennen dürfen.

Die Unmenschlichkeit ist mir in drei Kirchenasylan, die ich mitgetragen habe, ebenso begegnet wie in der von Deutschland mitverantworteten EU-Festungspolitik, wo jedes Jahr

Tausende Menschen verbluten und ertrinken bzw. ertränkt werden, und wo unseren Politikern momentan nichts anderes einfällt, als nichts zu tun oder die EU-Mauern noch höher zu machen und mit Waffengewalt vorzugehen.

Letzten Monat war ich zum wiederholten Male in Marokko und habe dort das Elend in den illegalen Flüchtlingslagern gesehen. Gegen die entwürdigenden Zustände, in der so viele Menschen dahinvegetieren, kann man nicht laut genug protestieren.

Liebe Familie, liebe Freundinnen und Freunde,
das Bundesverdienstkreuz, das mir heute verliehen wurde, sollte ich mit euch teilen:

In aller erster Linie mit meiner Frau, die mich immer – manchmal erst nach heißen Diskussionen- in meinem Engagement unterstützt hat, die sich aber auch um all das gekümmert hat, was zum normalen Leben nötig ist.

Sicherlich haben meine Tochter, mein Schwiegersohn und meine Enkelkinder unter meinem engen Zeitfenster und meiner Ungeduld gelitten, und ich gebe ja gerne zu, oft hätte ich auch lieber mit Hannah und Marie gespielt oder mit ihnen einen Ausflug gemacht.

Aber haben unsere Enkelkinder nicht den Vorteil, sehr behütet und unter guten Lebensbedingungen aufwachsen zu können? Solche Lebensqualität wünsche ich mir für alle Kinder der Welt. Mit mir fühlen sich viele Menschen massiv beeinträchtigt in ihrem Streben nach Sinnhaftigkeit und Lebensglück durch die Tatsache, dass so unendlich viele Menschen nicht mehr über das Existenzminimum verfügen, obwohl unsere Erde für alle genug hätte.

Möchten wir und unsere Kinder wirklich zukünftig in einem Staat leben, wo wir sowohl innerhalb Deutschlands als auch an unseren Außengrenzen immer martialischere und höhere Zäune errichten müssen, nur um unseren Wohlstand zu schützen?

Ich möchte nicht, dass meine Enkelkinder in einem goldenen Käfig leben müssen.

Liebe Freundinnen und Freunde, alleine hätte ich viel weniger, vielleicht auch gar nichts bewegen können.

Es war und ist mir enorm wichtig, dass ihr mich in meinem Engagement stützt, dass ihr mir Mut macht, aber auch gelegentlich sagt, wenn ich übers Ziel hinausschieße.

Wir alle brauchen neben der menschlichen Unterstützung vor allem die Zusage Gottes, der seine Schöpfung liebt und uns nicht im Stich lässt.

Wie hoffnungslos erschien der Kampf 1992, als ich mit anderen begann, für eine integrative Gruppe im Ev. Kindergarten in Waldniel zu kämpfen. Das war im Kreis Neuland, denn so etwas gab es nur in Kaldenkirchen.

„Inklusion“ war auch in der Kreisverwaltung ein Fremdwort – wobei ich dazu sagen muss, dass alle, die uns damals Steine in den Weg gelegt haben, nicht mehr beim Kreis arbeiten.

Die Vorstellung, dass Kinder mit Förderbedarf die gleichen Rechte haben und eine Bereicherung unserer Gesellschaft sind, hat sich nur sehr langsam durchgesetzt, denn als wir dann auch noch den Gemeinsamen Unterricht forderten, begann der Kampf von neuem.

Diese Erfahrung hat aber auch mich verändert – der ich in meinem unmittelbaren Umkreis keinen Menschen mit Behinderung hatte – was mir oft vorgehalten wurde.

Ich habe noch einmal an diesem Beispiel erleben dürfen, dass jeder Mensch, wie immer er aussieht, was immer er kann oder auch nicht kann, ein genauso von Gott geliebter Mensch ist wie Du und ich.

Das sensibilisierte mich auch für das Heilpädagogische Zentrum in Pskow/ Russland, wo geistig behinderte Kinder ihr Recht auf Bildung wahrnehmen dürfen und nicht in den grässlichen Internaten, weit von zuhause weg, meist ohne Kontakt zu ihren Eltern dahin vegetieren müssen .

Wie schön ist es, wenn ich in Pskow Kinder lachen höre.

Meine Kirchengemeinde Wassenberg ist seit 17 Jahren Träger dieser vorbildlichen Einrichtung und muss jedes Jahr aus Spenden etwa 120.000 Euro aufbringen. Es war für mich und meine Frau selbstverständlich, diese Arbeit mit der Gründung einer Stiftung zu unterstützen.

Es hat lange gedauert, aber das Wunder von Pskow beginnt allmählich, nicht mehr eine Insellösung zu sein, sondern ganz Russland zu verändern.

Das positive Beispiel, das wir unseren 50 engagierten Kräften in Russland und der Rurtalschule in Heinsberg zu verdanken haben, strahlt über ganz Russland aus.

Ist es nicht ein Wunder, dass bei unseren Gesprächen letzten Monat in Pskow, wo es darum ging, wie man dezentrales Wohnen von Behinderten mitten in der Gesellschaft umsetzen kann, der Landessozialminister den Elternvertretern, den russischen Experten und uns zwei Stunden zuhörte und uns versprach, wenn wir die Konzeption und einen Finanzierungsplan liefern würden, er sich um die Umsetzung unter Einbeziehung der Experten und der Eltern kümmern würde.

Welch eine Freude.

Bei der Flüchtlingsarbeit habe ich leider Schwerpunkte setzen müssen. Ich kümmere mich schwerpunktmäßig um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, wobei ich inzwischen fünf Vormundschaften übernommen habe – für drei Kinder aus dem Kongo und je einen Jungen aus der Elfenbeinküste und Afghanistan.

Bis auf den jungen Afghanen, für den ich die Vormundschaft erst kürzlich übernommen habe, habe ich inzwischen für alle eine Aufenthaltserlaubnis, teilweise sogar eine Niederlassungserlaubnis erfochten.

Dazu bedurfte es viel Engagements und etlicher Gerichtsverfahren. Neben den Kinderflüchtlingsen sind es vor allem die kranken Flüchtlinge, zumeist die hochgradig Traumatisierten, die meine Hilfe benötigen. Weit über den Kreis Viersen und Heinsberg hinaus kontaktieren mich die Sozialarbeiter der Psychiatrischen Kliniken und bitten um Unterstützung.

Eine Gruppe, die nach meinem Rechtsverständnis dringend der Unterstützung bedarf, sind ausländische Straftäter.

Hier zeigt sich, dass bei uns noch lange nicht alle vor dem Gesetz gleich sind. Deutsche Täter werden einmal bestraft, ausländische Täter zweimal, weil eine Straftat in der Regel mit Ausweisung verbunden ist.

Hierfür Unterstützung zu finden, ist jedoch augenblicklich kaum möglich.

Sicherlich zählt auch mein Engagement für die Ev. Kirche in Marokko zu diesem Bereich. Denn diese Kirche tritt zum Teil für die Schäden ein, die die EU im Namen der Mitgliedstaaten verursacht. Die Schändlichkeiten werden von den Auftraggebern meist verschwiegen und in den Medien weitgehend ignoriert.

Das ist durchaus vergleichbar mit den Erklärungen unserer Mütter und Väter, die immer behaupteten, sie hätten von den Verbrechen der Nazis nichts gewusst.

Das heutige Weggucken, nicht wissen Wollen ist vergleichbar, wenngleich etwas Zivilcourage und mitmenschliche Stellungnahme heute für jeden wesentlich ungefährlicher wären als damals. Natürlich helfen mir bei meinem Engagement für die gestrandeten Flüchtlinge in Marokko meine französischen Sprachkenntnisse und die langjährige persönliche Freundschaft zu dem ehemaligen Präsidenten dieser Kirche.

Die Église Réformée de Maroc sollte unseren Kirchen ein Vorbild sein. Durch den Zustrom von Flüchtlingen aus dem Süden Afrikas wächst sie enorm. Mehr als 50% ihres schmalen Budgets geht in die Sozialarbeit .

Meine weitere Aktivität gilt dem Schutz unserer Umwelt und dem Ziel, ein gerechtes Wirtschaftssystem bei uns und weltweit zu verwirklichen. Ich weiß, dass ich dabei nur ein kleines Rad bin. Hierbei kann ich jedoch auch die Kenntnisse im Bereich Finanzen und Wirtschaft nutzen, die ich mir in meiner langjährigen Tätigkeit als Bankdirektor im Investmentbanking erworben habe.

Ich habe feststellen dürfen, dass ich zusammen mit Euch doch einiges bewirken konnte.

Einen ganz kleinen Anteil habe ich sicherlich auch daran, dass unser Kirchenkreis Jülich innerhalb unserer Kirche als besonders engagiert für den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gilt.

Dabei ist es uns gelungen, viele Problemfelder auch zu Themen auf landeskirchlicher Ebene zu machen.

Kinderarmut bzw. Kindergrundsicherung, ethische Geldanlagen, Probleme der Globalisierung, ökofaire Beschaffung seien hier nur als wenige Beispiele des großen Aufgabenbereiches erwähnt.

Durch meine umfangreiche Vortragstätigkeit innerhalb und außerhalb der Akademien, innerhalb unserer Landeskirche und Nordrhein-Westfalens, aber auch darüber hinaus, versuche ich die sozialetischen Forderungen der Bibel aktualisieren und zu verbreiten, damit diese zumindest ansatzweise umgesetzt werden können.

Dazu gehört auch meine Tätigkeit als Vorstandsmitglied bei Südwind, einem Wirtschaftsforschungsinstitut, das die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den armen und den reichen Ländern untersucht und uns so bewusst macht, dass wir zu Lasten der Zweidrittelwelt leben.

Wir wissen, dass wir alle als Konsumenten in die Ungerechtigkeit in dieser Welt massiv verstrickt sind.

Das ist eine Situation, die uns zum Verzweifeln bringen kann, denn trotz aller Bemühungen können wir uns aus dieser ungerechten Weltwirtschaftsordnung nicht herausziehen.

Aber in der Gewissheit, dass wir schon auf dieser Welt Erlöste sind, können wir mit Martin Luther sagen: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, pflanzte ich doch heute noch einen Apfelbaum.“

Herzlichen Dank für Ihre und Eure Aufmerksamkeit!